

**Quelle: Handelsblatt**

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

# VERSCHULDUNG Israels dritter Weg aus der Wirtschaftskrise

**\* Josef Joffe \***

Die Deutschen sparen, Amerikaner und Engländer fahren zweistellige Defizite und murren wider die knauserigen Germanen, die doch bitte mehr für ihre Binnennachfrage tun und so Dampf in die Weltwirtschaft leiten mögen. Keynes würde die deutsche Politik als prozyklisch, also krisenverschärfend, geißeln, die der Angelsachsen als antizyklisch preisen. Die Schulden tragen wir später ab. Gibt's noch einen dritten Weg, der zwischen Zu-Tode-Sparen und In-die-Pleite-Fahren in die lichte Welt des Wachstums führt? Die Israelis scheinen ihn gefunden zu haben. Ihr Finanzminister Yuval Steinitz nennt ihn "azyklisch", und die Zahlen scheinen ihn zu bestätigen. Obwohl Israel mit einer ähnlich hohen Exportquote (45 Prozent) wie Deutschland am wackelnden Welthandel hängt und 2009 ein Drittel seiner Exporte verloren hat, wuchs die Wirtschaft im vierten Quartal um fast fünf Prozent (aufs Jahr gerechnet). Laut World Competitiveness Yearbook des Schweizer Institute for Management Development, IMD, ist Israel gar die Nummer eins in der Widerstandsfähigkeit gegen Konjunkturkrisen.

Steinitz erklärt, warum. "Unser Defizit lag 2009 bei über fünf Prozent des BIP (etwa auf deutschem Niveau heute). Als Erstes haben wir die indirekten Steuern erhöht - die Mehrwertsteuer sowie die auf Zigaretten und

Benzin." Ist das nicht Gift in der Krise? "Richtig, natürlich wären Steuersenkungen das beste Mittel, besser als Konjunkturspritzen für die Infrastruktur, die sehr langsam wirken." Doch wer Defizite und Schulden hochjagt, zahle später: "Wer heute wie Amerika so massiv Geld in die Wirtschaft pumpt, riskiert damit deren Zukunft."

Also erst mal Sparen mit einem Fünf-Jahres-Plan, der das Defizit bis 2014 auf ein Prozent drücken soll. Wieder Einspruch: Das ist doch die reine Austerität; wie kann die denn Wachstum beschleunigen? Antwort: "Wir erhöhen die Abgaben heute, um sie morgen senken zu können." Das klingt nach Augenwischerei. "Nein. Wir senken in den nächsten sieben Jahren den Höchststeuersatz für Personen von 46 auf 39, für Unternehmen von 46 auf 18 Prozent."

Auf die bittere Medizin von heute, die den Wählern keineswegs gefallen hat, folgt also das Zuckerwasser von morgen. Die Aussicht darauf soll Konsum und Investition beflügeln. Das ist weder Merkel (sparen, sparen, sparen!) noch Obama (zahlen, zahlen, zahlen!), sondern ein selbsttragender Aufschwung, der genährt wird durch stetig sinkende Steuern und positive Erwartungen. Was wie ökonomische Alchemie anmutet, scheint zu wirken. Stanley Fischer, der Chef der Zentralbank, sagt für 2010 knapp vier Prozent

Wachstum voraus, baut aber auch schon gegen die Inflation vor. Gerade hat er den kurzen Leitzins um einen Punkt auf 1,5 Prozent heraufgesetzt.

Ronald Reagans brachiale Steuersenkungen, die erst das Wachstum, dann den Haushalt sanieren würden, galten damals als Voodoo-Economics. In der Tat schossen sofort die Defizite nach oben; 1992 aber begann der längste Aufschwung aller Zeiten, und 1998 konnte Amerika das erste Haushalts-Plus seit 20 Jahren feiern.

Gibt es Lehren für Deutschland? Die richtige Makro-Politik ist gut, die richtige Mikro-Politik, welche die Anpassungsfähigkeit erhöht, ist noch besser. Im "World Competitiveness Ranking" des Schweizer IMD ist Deutschland gerade von Platz 13 auf Platz 16 gerutscht, Israel von 24 auf 17 geklettert. Das letzte Wort soll Stanley Fischer haben: "Mit ihrer Dynamik und Kreativität würde diese Wirtschaft noch viel schneller wachsen, wenn wir Frieden mit unseren Nachbarn erringen könnten."

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit" und Senior Fellow der Stanford-Universität. Sie erreichen ihn unter: [gastautor@handelsblatt.com](mailto:gastautor@handelsblatt.com)